

# Der Volksstaat

**Abonnementspreis:**  
Für Preußen incl. Stempelsteuer 21 1/2 Sgr., für die übrigen Deutschen Staaten 16 Sgr. pro Quartal.  
**Monats-Abonnements** werden bei allen Deutschen Postanstalten auf den 1ten u. 3ten Monat und auf den 3ten Monat besonders angenommen, im Hgr. Sachsen u. Gratz, Sachl. Altenburg auch auf den 1ten Monat à 5 1/2 Sgr. angenommen.

**Erscheint in Leipzig**  
Mittwoch, Freitag, Sonntag.  
Bestellungen nehmen an alle Postanstalten u. Buchhandlungen des In- u. Auslandes.  
Special-Expeditionen für die Vereinigten Staaten:  
F. A. Sorge,  
Box 101 Hoboken, N. J.  
Wm. Lueders,  
409 Maystr. Chicago, Ill.  
Peter Hoff,  
8. W. Corner Third and Coates str. Philadelphia.

**Organ der sozialdemokratischen Arbeiterpartei und der internationalen Gewerkschaften.**  
Inserate, die Abhaltung von Partei-, Vereins- und Volksversammlungen, sowie die Filial-Expeditionen und sonstige Partei-Angelegenheiten betreffend, werden mit 1 Sgr., — Privat- und Vergütungs-Anzeigen mit 2 Sgr. die dreispaltige Petit-Zeile berechnet.

**Nr. 14** **Mittwoch, 4. Februar.** **1874.**

## Reichstagswahl.

Am 13. sächsischen Wahlbezirk (Landkreis Leipzig) sind laut amtlicher Verkündigung bei der Stichwahl am 27. Januar 14251 Stimmen abgegeben worden. Davon fielen 7577 auf Dr. Joh. Jacoby, 6674 auf Dr. Heine. Johann Jacoby ist sonach mit 903 Stimmen Majorität zum Reichstagsabgeordneten gewählt. Die Plunkereien der „Tageblatt“-Clique von der „Ansehbarkeit“ dieser Wahl sind Wuthausbrüche der geschlagenen Gegner. Wenn Wahlberechtigungen vorgenommen sind, dann geschähen sie zu Ungunsten der Sozialdemokratie.

## An die Parteigenossen!

Die Reichstagswahlen sind vorüber. Sie haben uns neue Errungenschaften, aber auch neue Verpflichtungen gebracht. Neue Errungenschaften, sagen wir. Wohl, sie sind leicht zu beweisen. Wir werden demnächst eine genaue Liste über die auf unsere Partei-Candidaten gefallenen Stimmen veröffentlichen, können aber schon heute mittheilen, daß etwa 180,000 Wähler an der Wahlurne für unsere Grundzüge eingetreten sind, ein Ergebnis, das bewältigend ist und auf das unzweifelhafteste beweist, welchen Aufschwung unsere Partei in den letzten Jahren genommen hat. Zwar sind nur sieben unserer Kandidaten definitiv gewählt worden, allein diese Zahl genügt, um unseren Gegnern Achtung abzurufen und in uns selbst das Bewußtsein zu säulen, daß unsere Partei nun zu einer politischen Macht herangewachsen ist.

Parteigenossen! Hinter unseren Reichstagsabgeordneten stehen 180,000 Wähler, eine Thatsache, welche die Stimme unserer Gewählten im Reichstags zu einer gewichtigen machen wird. Doch damit nicht zufrieden, hat die organisierte Partei, welche jetzt an zweihundert Orten Mitglieder zählt, dafür zu sorgen, daß zu den 180,000 Wählern Tag für Tag neue Gesinnungsgenossen gewonnen und immer dichter, immer zahlreicher die Reihen derjenigen werden, welche die Grundzüge der Sozialdemokratie erkannt und in sich aufgenommen haben. Dies, Parteigenossen, ist die agitatorische Aufgabe, welche jedem von Euch nach den Wahlen zufällt und welche, völlig gewürdigt, zweifelsohne zu einer nachhaltigen Kräftigung der Parteiorganisation bestens beitragen wird.

Ihr seht, nicht allein von den Errungenschaften dürfen wir reden, denn noch vielmehr als sie müssen uns die Partei-Verpflichtungen am Herzen liegen. Gegen wen, Parteigenossen, haben wir Verpflichtungen? Gegen die Agitatoren, gegen die inhabirten und gemagregelten Parteigenossen, wie überhaupt gegen alle diejenigen, welche in hervorragender Weise für die Partei zu wirken berufen sind. Wir brauchen Euch die Männer nicht zu nennen, welche Anspruch darauf haben, von der Partei unterstützt zu werden, um ihre Thätigkeit für das Wohl des arbeitenden Volkes ununterbrochen fortsetzen zu können. Es liegt in Eurer Hand, Parteigenossen, wie viel oder wie wenig für die Partei gethan werden soll. Unterläßt es daher nicht, Euch von Tag zu Tag an die Worte zu erinnern: Ohne Opfer hat niemals für eine große Sache der Sieg errungen werden können.

Neben den regelmäßigen Parteisteuern ist es der Unterstützungsfond, welcher von Euch bedacht werden muß. Laßt Euren Hand zu Hand gehen und sammelt Beiträge, damit das durch die Wahlbewegung so rühmlich geförderte Werk der Parteiagitator in gleicher Weise wie bisher seitens des Ausschusses bedacht werden kann. Jeder von Euch suche seine Freunde zu diesen Sammlungen heranzuziehen und hoffentlich giebt es unter den 180,000 Wählern viele Freunde, welche bereit sind, ihrer Ueberzeugung durch pecuniäre Opfer Nachdruck zu verleihen.

Die Wahlbewegung hat unsere Parteifläche geleert — wohl, die Errungenschaften der Wahlbewegung müssen der Hebel sein, welcher der Klasse neue und langdauernde Hilfsmittel zuführt. Parteigenossen! Beherzigt diesen Appell. Er ist ein Kind der Nothwendigkeit und wird — wenn gehörig beachtet — uns baldigst zu neuen Erfolgen führen.

Alle Gelder bitten wir an den mitunterzeichneten Kassirer zu senden. Quittung wird im „Volksstaat“ geleistet.

Hamburg, 1. Februar 1874.  
Mit sozialdemokratischem Gruß!  
Der Ausschuss.  
Rub. Praast, 1. Vorsitzender.  
Th. Kälbel, 2. Vorsitzender.  
H. Benneke, Kassirer, II. Schäferkamp 34.  
Aug. Geib, Secretär, Köbingsmarkt 12.  
G. A. Müller, Beisitzer.

## Die Reichstagswahlen.

II.

Die Stimmenzahl, welche bis dato für unsere Partei ohne die Nachwahlen feststeht, beläuft sich auf 160,000 und wird inclusive der Nachwahlen auf 180,000 steigen. Die Stimmenzahl des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins, ebenfalls einschließlich der Nachwahlen, wird die Höhe von 200,000 überschreiten, der unsern also um 20,000 voraus sein. Dagegen hat die sozialdemokratische Partei in Bezug auf die eroberten Siege den größeren Vorsprung voraus. Die Differenz der Stimmen erklärt sich für Jeden leicht, daher die Agitationsweise der beiden Parteien beobachtet hat. Während der Allgemeine deutsche Arbeiterverein in jedem Bezirk, wo Mitglieder zählte, die äußersten Anstrengungen machte, um

eine möglichst hohe Stimmenzahl für seinen Candidaten zu erlangen, haben die Mitglieder unserer Partei in einer ganzen Reihe von Bezirken sich begnügt, nur ihre Stimmen abzugeben, an einigen anderen Orten sogar auch auf dieses verzichtet. Eine Billigung kann dieses Verfahren nicht finden. Es wäre sehr wohl möglich gewesen, auch ohne Anspannung der Kräfte bis zur Erschöpfung, in nicht wenigen Bezirken ein ungleich günstigeres Resultat zu erzielen.

So haben z. B. unsere Parteigenossen in Aalen, Ravensburg, Reutlingen, Pörrach — wo nach dem eigenen Geständniß der dortigen Parteigenossen ein günstiger Boden für die soziale Bewegung ist — St. Johann-Saarbrücken, Offenbach, Gießen, gar keinen Candidaten aufgestellt. Die Parteigenossen in Greiz und Speier haben einfach den Candidaten des Allg. deutschen Arbeitervereins unterstützt, die Parteigenossen in Hannover, Fulda, Konstanz u. c. sich begnügt, ohne jede Agitation nur ihre Stimmen abzugeben.

Bon den bis jetzt in der ersten Wahl abgegebenen Stimmen, fallen auf Sachsen allein 87,389, also die weitaus größere Hälfte, die sich auf 21 Wahlbezirke vertheilen. Ueber die Stimmenzahl der andern Länder sprechen wir weiter unten.

Das sächsische Resultat hat namentlich in Sachsen selbst — nicht uns — sondern unsere Gegner überrascht. Die lächerlichsten Gründe wurden ausfindig gemacht, um es zu erklären. So mühte sich z. B. die „Deutsche allgemeine Zeitung“ in drei Leitartikeln ab, die wahren Ursachen aufzusuchen. Was sie zu Tage förderte, ist so oberflächlich und sich so widersprechend, daß wir es nicht der Mühe werth halten, auf eine Entgegnung einzugehen. Ihr Haupttrumpf ist das Rechenexempel der „Dresdener Presse“, das wir an einer andern Stelle in sein Nichts aufgelöst haben. Betrachtet die liberale Partei es als einen sichern Vortheil für sich, daß durch allgemeynere Theilnehmung der Wähler ihr die Majorität zufalle, nun, warum beschwörtet sie dann nicht das Projekt der Verpflichtung zur Abstimmung von Gesetzes wegen, wie es die „Nordd. allgem. Zeitung“ kürzlich vorgeschlagen. Wir geben den Liberalen die Versicherung, daß ein solcher Antrag, im Reichstag eingebracht, unsere lebhafteste Billigung und Unterstützung findet. Auch wir sind der Meinung, daß Jeder verpflichtet ist, seine Staatsbürgerrechte auszuüben und dazu gerade so gut von Gesetzes wegen angehalten werden soll, wie zur Erfüllung der Staatspflichten als Steuerzahler, Militärgesellschaft u. c. Aber vor diesem Zwang grant den Liberalen, sie wissen zu gut, wie die gesetzliche Verpflichtung zum Wahlrecht auch veranlassen würde, daß sich die jetzt indifferenten Massen um die öffentlichen Angelegenheiten bekümmerten, und das wäre der Klassenherrschaft Tod.

Der Redakteur der „Deutschen allgemeinen Zeitung“ hat vor länger als 25 Jahren schon Artikel veröffentlicht — sie wurden vor einigen Jahren im „Volksstaat“ abgedruckt — worin er die Berechtigung des Communismus und seine einstmalige unzweifelhafte Verwirklichung nachwies. Heute, wo die sozialistische Bewegung das damals communistiche genannte Programm zu verwirklichen sucht, steht dieser Redakteur wie kopflos da, und kann sich die Bewegung nicht erklären. Die Liberalen sollten sich doch eingestehen, daß sie durch die eigene Charakterlosigkeit, die hartnäckige Weigerung, dem arbeitenden Volke die gleichen politischen Rechte, die sie selbst genießen — Wahlrecht zum Landtag, zu den Communen u. i. w. — einzuräumen, die offenbare Billigung über die schweigende Gutheißung, welche sie für die schneidlichen Maßregeln der Regierung gegen die Sozialdemokratie hatten, den Boden im Volke sich entzogen haben. Sie sollten sich sagen, daß eine Partei, die Freiheit und Gerechtigkeit heuchlerisch auf ihre Fahne schreibt, in ihren Gliedern aber den härtesten Druck, unablässig auf die arbeitenden Klassen ausübt — die sächsischen Fabrikanten sind durch diese „Tugenden“ berüchtigt — das Volksgefühl zur Erbitterung aufstacheln muß. Sie sollten sich endlich, als gebildete Männer — die sie doch sein wollen — das Bekenntnis machen, daß durch den massenhaften Anschluß an den Sozialismus das sächsische Volk nur seine alte traditionelle Mission, an der Spitze des Culturfortschritts in Deutschland zu marschieren, erfüllt. Sachsen war die Wiege der Reformation; in seiner Bevölkerung fanden schon die communisticchen Bestrebungen der Wiederläufer zahlreiche Anhänger. Das moderne Verfassungsleben und die Emancipation des Bauernstandes wurde in Sachsen mit am frühesten in Deutschland durchgeführt — der „Cultur“- und „Intelligenzstaat“ Preussens humpelte 16 Jahre hinterdrein — und als die bürgerlich-liberale Bewegung in Deutschland in den vierziger Jahren in die Blüthe kam, war es wiederum Sachsen, das sie am energischsten zur Geltung brachte, unter dessen Vertretern im Jahre 1848 im deutschen Parlament nicht ein einziger Conservativer sich befand.

So war auch die Nationalvereinsbewegung in Sachsen in der vorerwähnten Periode die lebhafteste in Deutschland, und wenn seit 1866 das Blättchen zu Ungunsten des Liberalismus sich wendete, so geschah dies, weil das Volk die bodenlose Nichtigkeit Derer, auf die es bisher gebaut, erkannte und in dem jugendlich aufstrebenden Sozialismus eine Macht sah, die seinem vorwärtsstrebenden Sinn und dem Bedürfnisse seiner sozialen Lage entsprach.

Da mögen unsere „Geschichtsprofessoren“ die Nase rümpfen, wie sie wollen, und nach ihnen besser zuzugenden Gründen forschen, sie werden keine finden. Der verhältnismäßig hohe Culturzustand Sachsens, die entwickelten industriellen Verhältnisse, die Berganzheit und Geschichte des Volkes lassen es für Jeden, der denken kann, als selbstverständlich erscheinen, daß die Bewegung in Sachsen ist, was sie ist; und ein Fortfahren der Regierung und der herrschenden Klassen auf dem betretenen Wege wird in drei Jahren noch ein anderes Resultat erzielen; dafür stehen wir.

Von den 1871 abgegebenen, sich auf etwa über 42,000 beziffernden sozialistischen Stimmen erhielt unsere Partei rund 39,000, der Rest fiel auf den Allg. deutschen Arbeiterverein. Von den über 92,000 Stimmen, die diesmal abgegeben wurden, erhielten wir 87,400. Die sozialdemokratische Arbeiterpartei hat ihre Anhängererschaft also um 120 Procent vermehrt, der Allgem. deutsche Arbeiterverein um 50 pCt. Die Nachwahlen stellen das Steigerungsverhältnis für uns noch günstiger.

Ein erfreuliches Bild des Fortschritts liefert auch Bayern. Dieses hat mit Ausschluß der Pfalz in 11 Bezirken 15,836 Stimmen abgegeben, sämmtlich für die sozialdemokratische Arbeiterpartei, eine im Verhältnis zur Bevölkerungszahl zwar geringe Stimmenzahl, die aber gegen 1871 ein ganz bedeutendes Wachstum aufweist. Die Stimmenzahl in den beiden Münchener Bezirken wäre bedeutend stärker geworden, hätte nicht die dort herrschende Cholera unsere Parteigenossen die Wahlagitator durch Versammlungen unmöglich gemacht und wäre nicht durch jesuitische Auslegung der Wahlgesetzbestimmungen über den Verlust des Wahlrechts seitens des dortigen liberalen Stadtraths 2500 Wähler ihres Wahlrechts verlustig geworden. Der „freisinnige“ Rath hatte bekräftigt, daß jene Wähler sämmtlich kein Wahlrecht besitzen sollten, deren Kinder unentgeltlichen Schulunterricht oder sonstige Unterstützung zu Schulzwecken genossen hätten. Eine perverse Auslegung des Gesetzes, deren nur der Liberalismus fähig ist.

Württemberg ist diesmal gleichfalls in die Wahlbewegung eingetreten und zwar zum erstenmal und lieferte in drei Wahlbezirken die für den Anfang sehr respektable Ziffer von 6956 Stimmen. Ein noch günstigeres Resultat wäre erzielt worden, wenn die Parteigenossen in Aalen, Heilbronn, Reutlingen, Ravensburg gleichfalls agitiert hätten, was aus uns unbekanntem Gründen nicht geschehen ist.

Auch in Baden ist unsere Partei bei den diesmaligen Wahlen zum erstenmale selbstständig aufgetreten und erhielt in vier Bezirken 2301 Stimmen. Pörrach mit seiner starken Arbeiterzahl und dem günstigen Boden hatte sich leider nicht betheiligt. Ueber die geradezu gewaltthätigen Maßregelungen, die in dem „freisinnigen“ Baden, dem „liberalen“ Musterstaat in Deutschland, gegen die Agitationen unserer Partei im Mannheimer und Pforzheimer Bezirk verübt wurden, hat der „Volksstaat“ schon berichtet. Die nächste Wahl wird zeigen, wie solche Mittel dem entgegengegesetzten Zwecke dienen.

Das Großherzogthum Hessen stellte ebenfalls sein Bataillon zur sozialdemokratischen Armee. Die Partei erhielt in zwei Bezirken 2572 Stimmen; was die Offenbacher Parteigenossen während der Wahl gethan, wissen wir nicht, gehört haben wir nichts von ihnen.

## Ueber die letzte Gründungsepoche.

Den Lesern des „Volksstaat“ sind die gegenwärtigen Vorgänge an den Börsen beider Hemisphären wohl bekannt. Wir erleben jetzt wieder einmal den letzten Akt jener tollen Farce, die, so oft sie auch schon aufgeführt worden, und so dünn sie dem Einsichtigen auch erscheinen mag, doch immer und immer wieder ihr Publikum findet und die auch so recht das wahrste und ureigenste Produkt der heutigen Gesellschaft ist: Nach einer kurzen Epoche scheinbaren Emporblühens aller wirthschaftlichen Verhältnisse, nach einer Zeit, in welcher die schwarze Kunst erlunden zu sein schien, ungemessene Reichthümer nach irgend einer Zauberformel nur so aus der Erde hervorjastampfen — der Arbeit zum Hohn, der ewig einzig wahren Mutter allen Reichthums, nach einer solchen Epoche gemalten Wohlergehens — ein plötzlicher Zusammenbruch des ganzen schimmernden, lustigen, haltlosen Gebäudes. Wer erinnerte sich nicht noch, wie unsere von der Börse „inspirirte“ Presse — und dazu gehörten sie alle, alle, die „anständigen“ Blätter und Blättchen, von gewissen rothangelangenen an bis hinauf zu den oberanständigen, unreaktionären Organen der Regierung — wie diese selbe Presse, sagen wir, Jubelshymnen sang über den großartigen Aufschwung deutschen Unternehmungsgeistes, deutschen Nationalreichthums, die so schön Hand in Hand gehe mit der glorreichen „Gründung“ des deutschen Reiches; wer erinnerte sich nicht noch, wie jeder Tag die Nachricht von der Schöpfung neuer Werthe, neuer Millionen brachte, so daß sich schließlich die Summe neuer neuentstandenen papierenen Reichthümer auf Milliarden belief, so daß ferner jeder vernünftige Maßstab der Preise der vorhandenen Gebrauchswerthe verloren ging und unter anständigen Leuten überhaupt nur noch nach Hunderttausenden gerechnet wurde; wer erinnerte sich nicht noch all der glänzenden, von Verheißungen triefenden Gründungsprospekte, zum großen Theile für schweres Geld von den Gelehrten unserer Ranchesterschule verfaßt — man sieht diese Leute wissen von ihrem laisier aller, das deutlicher laisier volor“ heißen müßte, überall die richtige Anwendung zu machen — jeder einzelne dieser Prospekte im Namen des Fortschritts, der Cultur sprechend — ohne „Cultur“ thun sie es ja jetzt überhaupt nicht mehr — jeder einzelne irgend eine menschheitbeglückende Mission ins Feld führend? Man denke z. B. nur an die Baugesellschaften, die Jedem, „auch dem

\*) Laisier aller — geben lassen — das kontuse „Prinzip“ der Ranchesterschüler, daß der Staat Alles „geben lassen“, d. h. sich nicht um die ökonomischen Verhältnisse bekümmern solle. Das Laisier volor — fehlen lassen — also auch Nichtemission des Staats, wenn gehoben wird, ist ebenfalls ein „Prinzip“, auf dessen Beförderung die Herren Ranchesterschüler längst gerathen sein müßten, wenn sie der Rath hätten, die heutige Produktionsweise beim rechten Namen zu nennen.  
Red. d. V.

einfachsten Manne" wie es damals hieß, ein eigen Haus und Herd verpacken.)

Und heute? — Jene gepriesenen Reichthümer, sie haben sich inzwischen als vollständig eingebildete Werthe erwiesen, und das aus dem überaus einfachen Grunde, weil buntbemalte Papierwische — man denke hierbei nur an die moderne Attie oder an das billet de banque John Law's seligen Angedenkens — nie und nimmermehr, auch wenn sie noch so massenhaft fabricirt und mit noch so hohen Zahlen bedruckt worden sind, eine wirkliche Zunahme des Reichthums eines Volkes repräsentiren können, diese vielmehr einzig und allein in der Vermehrung seiner, durch seine Arbeit zu schaffenden Nutzwerte und Genußmittel zu finden ist; jene hochtönenden Gründungsprospekte, sie haben sich inzwischen als eine schätzenswerthe Sammlung der frechsten und schamlosesten Lügen herausgestellt, von Lumpen ausgeklügelt, um von Dummköpfen geglaubt zu werden. Jene Weltbeglückter, vulgo Gründer genannt, sie sind seitdem gar feind geworden; (obwohl es welche darunter giebt, die heute noch Stein und Bein darauf schwören, bei allen ihren Handlungen nur das Wohl der Menschheit im Auge gehabt zu haben. So erzählt man sich in Berlin von unserem Freunde Quistorp, daß er, durch die harten Schicksalsschläge, sowie den, nach preussisch frommer Sitte ziemlich reichlichen Schnapsgenuß geistig ein wenig gedrückt, sich für so eine Art von Erlöser hält — nur daß sie es ihm jetzt nicht mehr glauben wollen. Der „einfache Mann“, er lebt und wohnt trotz aller Vaugesellschaften heute noch ganz so elend, so jämmerlich und menschenunwürdig oder vielmehr noch elender und jämmerlicher und menschenunwürdiger, wie je zuvor — daß werden uns all die Tausende, „einfache Männer“ Zeuge sein, die diese Zeilen lesen; und jene mit so vielem Lärm ins Leben gerufenen Bank- und Bau- und Fabrik- und anderen Gesellschaften, sie fristen entweder ein jämmerliches Schein-dasein, beständig am Rande des Bankrotts stehend, ohne jede produktive Thätigkeit, die angeleglichen Zwecke ihrer Begründung nur noch dem Namen nach kennend, durch alle ihre Beamten, vom ersten Verwaltungsrathe bis zum letzten Lehrling herab, auf das Schmächtigste beschnitten und ausgebeutet — man lese nur die vielen diebezüglichen Kriminalverhandlungen — oder aber sie sind bereits dem Bankrott verfallen — welches letztere in noch weit ausgedehnterem Maße der Fall wäre, wenn nicht die Regierungen aller derjenigen Staaten, die von der Krise berührt wurden, darin gewetteifert hätten, dem sinkenden Schiffe mit Aufwand der kolossalsten Mittel zu Hilfe zu kommen. Die große Gründerrepublik jenseits des Oceans nicht minder wie der Rattenstaat an der Donau und die Riesenfaserne Deutschland — sie alle haben sich beeilt, der Böse die immenssten Summen in den Taschen zu werfen, und in dem zuletztgenannten, unserem innigstgeliebten Vaterlande allein, betrogen diese Gelder mehr als das Doppelte derjenigen Summe, mit welcher einstens der allzu enthusiastische und allzu leicht zu befriedigende Cassale die Lösung der sozialen Frage in Angriff nehmen wollte. Es sind diese Vorgänge ein Beweis von der ungeheuren Macht der schächernden und bockenden Bourgeoisie in den modernen Staaten, welche ihnen allen, dem Staate des betenden Kapuziners so gut wie dem des „strammen“ Unteroffiziers, ihre eigene Signatur, den Gelsack, aufzudrücken gewohnt hat, und mit welcher heute die Gelsäcke alle nolens volens patiren und „theilen“ müssen! —

So sehen wir denn die mit so vielem Effekt in Szene gesetzte Komödie rasch ihrem natürlichen Ende entgegenzueilen. Lassen wir nur noch eine kurze Zeit vorüberstreifen, und von der ganzen alten Herrlichkeit wird gar wenig übriggeblieben sein. Der Presse, derselben, welcher damals gar nicht genug gegründet werden konnte, ist heute von ihren Brodherren die Parole: „Liquidation“ d. h. Auflösung und „Fusion“ d. h. Verschmelzung der bestehenden Gesellschaften ausgegeben. Natürlich auch! Das Stück ist aus, nun kann der bunte Theatertram, der seine Schuldigkeit gethan hat, wieder bei Seite geschafft werden.

Indes — sind nach all dem Gefagten der eben beendeten Gründungsperiode auch alle positiven Erfolge abzuspreden, so hat sie doch einen Erfolg, allerdings nach ganz anderer Richtung hin, sicher gehabt: Sie hat Hunderttausende bis dahin Wohlhabender mit einem Schlag arm gemacht, um dafür eine geringe Anzahl von Erbsüssen ebenso unpfähliglich neu entstehen zu lassen. Eine statistische Nachforschung, wenn sie angestellt werden könnte und wollte, müßte hierüber die erstaunlichsten Daten ergeben. Hunderttausende, die in blödsinnigem Vertrauen auf die Versprechungen gemeiner Abenteuerer und von „oben“ begünstigter Finanzschwindler — eben jener mehrerwähnten Weltbeglückter — ihr Geld für „Attien“ hingegeben haben, stehen heute mit gar saueren Gesichtern vor den Ueberresten ihres Besitzes, während jene, in Pracht und Luxus schwelgend, die Früchte ihres „Unternehmungsgeistes“ — ihren „Entbehrungslohn“ würde Schulze sagen — behaglich genießen. (Schluß folgt.)

## Politische Uebersicht.

Die arme Wahrheit! Es ist keine große Kunst, die Behauptungen des Gegners einfach, ohne alle Beweise, für Lügen zu erklären. Die Engländerstrümpfe, in welche das „Denkervolk“ und seine bezahlte und unbezahlte Presse verfallen sind, als Bismarck die Entschuldigungen Lamarmora's für „dreißt erkundene Lügen zur Aufschwärzung seiner Person“ erklärte, haben und daher nicht im mindesten angeht. Wir glauben Lamarmora gerade so viel wie Bismarck, vielleicht noch ein wenig mehr; aber das ist unsere Privatsache. Wenn nun der „geniale Staatsmann“ ausrief: „Ich habe nie eine Silbe von Abtretung eines Dorfes oder auch nur eines Kleefeldes gesagt“, so ist es für uns doppelt angenehm, unsere Leser daran erinnern zu können, daß in der 1868 erschienenen Denkschrift des verjagten Kurfürsten von Hessen enthüllt wurde, Bismarck habe am 21. Juni 1866 zu dem kurfürstlichen Gesandten von Schwaben gesagt: „Ich werde Benedek nicht nach Berlin kommen lassen. Wenn Benedek siegt, bleibe ich Napoleon den Rhein.“ Die offizielle Preßorgane wagte damals nicht, diese Thatsache in Abrede zu stellen. Nun ist Schwaben todt, nun stellt Herr Bismarck die Sache selbst als „erkunden“ hin. Warum nicht schon früher? Hat doch Paster es „angemessen“ gefunden, daß der Reichsminister „Berleumdungen“ „keine Stunde“ ruhig auf sich sitzen lassen solle! Nun kommt das angebliche Dementi erst nach sechs Jahren! — Uebrigens hat auch kürzlich der alte Demokrat Temme im Heuillon der „Frankfurter Zeitung“ bestätigt, daß ein „Pakt“ zwischen Napoleon und Bismarck vorhanden gewesen sei, nach welchem das Kohlenbecken der Saar an Frankreich abgetreten werden sollte, wenn es der Preßerei von 1866 ruhig zusehen wolle. Die der „geniale Staatsmann“ den Dezemberschlächter geprellt hat, ist münchlich bekannt.

Die Sache spricht für sich. Wir haben nur noch eine freundliche Warnung hinzuzufügen für jene feilen Sträbenten, welche im Interesse, im Auftrag und im Solde ihrer Brodgeber unsere internationalen Prinzipien, unsere Bestrebungen nach Gerbrüderung der Völker als „Vaterlandsverrath“ bezeichnen müssen. Wir werden diesen Herren künftig heimgalachen wissen, denn die Sozialdemokratie, welche für das Selbstbestimmungsrecht der Völker kämpft, hat niemals auch nur daran gedacht, das Gebiet des Rheins oder der Saar an einen „gekronten Schuft“ abzutreten und wird nie daran denken. Also merkt's Euch, ihr Kofzgänger des Reptilienfonds!

— „Unschädlichmachung“ der Sozialisten. Unsere gute Freundin, die „Concordia“, bringt in ihrer vorletzten Nummer (4) folgende Correspondenz aus Dänemark:

Kopenhagen, Anfangs Januar. Wenn wir auf die sozialpolitischen Ereignisse des Jahres 1873 in Dänemark zurückblicken, so ist die Unschädlichmachung der Führer der „Internationalen“, Pio, Geleff und Brir durch deren mehrjährige Inhaftirung wohl das hervorragendste Moment — hervorragend in mehrfacher Beziehung, namentlich aber dadurch, daß es für unsere sozialistische Bewegung ein Stoß war, den sie heute noch nicht überwinden hat. Die Sozialdemokratie konnte sich vorzüglich im Jahre 1872 hier zu Lande eminenten Erfolge rühmen und war bis Mitte 1872 in steter Ausdehnung begriffen, als sich die Regierung zu jenem äußersten Schritte entschloß. Für uns kommen hierbei in erster Linie dessen politische Konsequenzen, dessen Rückschlag auf die Bewegung in Betracht: war die Wirkung eine erdrückende oder wurde der Brand dadurch nur noch stärker angefaßt? Vorläufig war das Erstere der Fall; insofern bleibt es immerhin fraglich, ob der Bewegung hier zu Lande ein für alle Mal der Boden entzogen ist.

Kopenhagen hat als Centralpunkt für Dänemark, bei dem gänzlichen Mangel an größeren oder auch nur nennenswerthen militären Städten, in diesem Staate noch größere Bedeutung als Paris für Frankreich. Daher ist denn wie bei Allem, auch bei der Colportage der Lassalle'schen Theorien von hier aus die erste Anregung gegeben, von hier aus die ganze Agitation geleitet, hier sind auch die „Hauptzusammenstöße im Klassenkampf“ erfolgt und als hier ein solcher Zusammenstoß mit totaler Niederlage endete, zog diese nicht viel weniger als die Auflösung und Zertrümmerung auch des ganzen auswärtigen Apparates nach sich. Es wird ganz gewaltiger Anstrengungen bedürfen, um das mit dem 14. August d. J., dem Tage des Verbots der „dänischen Section der Internationale“ und der Verurtheilung des „Großmeisters“, verlorene Gebiet zurückzuerobern. Abgesehen nun von diesen Maßregeln und den hierbei, sowie bei Einreichung der Adresse wegen Vergnabigung der Führer an den König vorgelommenen Massenaufläufen und Tumulten, deren die Polizei jedoch ohne große Anstrengungen Herr wurde, sind es ausschließlich Arbeitseinstellungen, die wir als „Blasen unserer sozialen Gährung“ zu verzeichnen haben. Zwei derselben, von Tischlern resp. Möbelschreibern begonnen, gingen sofort zu Ende, als die Meister mit Aussperrung resp. der Drohung derselben antworteten, ebenso rasch wurde durch beiderseitiges Entgegenkommen ein Strike der Bädergesellen beigelegt. Am 15. Dez. stellten die Sieger der Reichstagsdrucker, am 20. Dez. ca. 360 Gasarbeiter die Arbeiter ein, um dieselbe nach wenigen Tagen ohne nennenswerthe Resultate wieder aufzunehmen. — Als ein Phänomen entgegengesetzter Richtung in der sozialen Bewegung muß die unterm 9. September stattgehabte Bildung eines Großschmiedegesellenvereins angesehen werden, dessen Tendenz, gegenüber der Internationale, folgender Passus aus dem 1. J. erlassenen Aufruf zur Gründung desselben kennzeichnet: „Unsere Absicht ist, unsere Mitarbeiter für einen erreichbaren Zweck zu vereinigen; halten wir uns daran, denn es wird Arbeit genug kosten, ihn zu erringen und das Errungene zu bewahren. Verlangen wir nichts, wovon wir wissen, daß es uns die ganze Gesellschaft zum Gegner macht; suchen wir uns selbst Gutes zu thun, ohne davon zu sprechen, was wir anderen Böses thun können; denn dies erbittert die Gemüther und erzeugt nie etwas Bernünftiges und Dauerhaftes. Es ist eine traurige Wahrheit, daß wir, um unsere Meinung zu äußern, die Hilfe der Behörden eben gegen die verlangen müssen, welche am lauesten nach Rede- und Handlungsfreiheit schreien. Tragen wir nun das Unfrige dazu bei, daß unser Vaterland keine Schande von seinen Arbeitern hat.“ Ueber die speziellen Tendenzen dieses Anti-Sozialisten-Vereins theile ich Ihnen vielleicht ein anderes Mal Näheres mit.“

So weit der „Concordia“-Correspondent. Wir hoffen, daß er sein am Schluß des Briefes gegebenes Versprechen erfüllen wird — im Interesse unserer Leipziger Sozialismusblätter, denen das Kopenhagener Rezept vielleicht nützlich sein könnte.

Doch freilich — die Mittheilung ist im Grund überflüssig, denn das wahre, das eigentliche Rezept ist ja in der Correspondenz selber uns schon verrathen: „Unschädlichmachung der Führer.“ Es ist das alte Rezept, von dem wir gedacht hatten, daß es nachgerade in die Polizei-Kampfkammer gewandert wäre! „Unschädlichmachung der Führer!“ Was hat denn das Mittelchen bisher gewirkt? Daß man die Freizügigkeit der „Führer“ auf einige Zeit beschränkt — das ist Alles. Wenn der Herr Concordiamann sich in dem Wahn wiegt, in Dänemark sei die Arbeiter-Bewegung durch die Haft der Führer lahm gelegt worden, so mag er das glauben — es giebt ja auch Knaade, welche da glauben, daß die Erde still stehe. Was uns aber einigermaßen wundert, ist, daß die „Concordia“ die Hirngepinste dieses kuriosen Rauges ernst genug nimmt, um ihnen ihre Spalten zu öffnen. Schweden der Concordia nicht die Wirkungen des Rezepts in Deutschland vor Augen? Hat sie den Leipziger Hochverrathprozeß vergessen, wo das Rezept zur Anwendung kam? Und hat sie den 10. Januar dieses Jahres vergessen, der die Wirkungen des Rezepts zu Tag brachte?

„Unschädlichmachung der Führer!“ Wir sind mit dem Rezept gar wohl zufrieden. Es hat uns in Sachsen allein binnen drei Jahren einen Stimmengewinn von 50,000 Reichstagswählern gebracht.

Also nur zu. Wenn unsere Feinde absolut nichts lernen wollen, so kann uns das nur recht sein. Sie haben den Schaden und wir den Nutzen.

— Was der Reptilienfonds nicht alles zu Tag fördert. Die „Deutsche allgemeine Zeitung“ der Herren Brodhaus und Biederstein in Leipzig enthält folgende Leistung: „Aus Oesterreich-Schlesien, 24. Januar. In allen gebildeten Kreisen unserer Provinz wie auch in der Presse derselben hat der schamlose, mit eiserner Stirn seine vaterlandlose und landesverrätherische Gesinnung unverhüllt zur Schau tragende jüngste Angriff der Jesuitendienere, der Herren von Mallinckrodt und Schorkmer im preussischen Landtag gegen den größten deutschen Staatsmann unserer und aller früheren Zeit die strengste Ver-

urtheilung gefunden. Man fragt sich verwundert, wie das möglich ist, daß deutsche Gelehrte als Schildknappen der Jesuiten so tief sinken können, daß sie in diesem Dienst ihre Ehre so völlig öffentlich preisgeben. Gedruckt stehen ihre Namen und ihre Partei nun für immer in der Geschichte, während der ihres großen Gegners nur um so heller und leuchtender für alle Zeiten strahlt. Gegen diese Sorte preussischer Ultramontanen verhalten sich unsere österreichischen Hauptbühnen dieser Clique immer nur in einem Verhältniß (verhalten sich in einem Verhältniß!) wie etwa die heimische Kreuzotter zu dem giftigsten Reptil der Tropen, der Brillenschlange.“

Das nennt man „anständig“ schreiben, „anständig“ nach den Begriffen einer „Anstandsdaue“. Von den reptilischen Ausdrücken, welche den Ursprung etwas zu deutlich verrathen, wollen wir absehen — ebenso wollen wir den „größten Staatsmann unserer und aller früheren Zeit“ passiren lassen, obgleich wir „einen gewissen Stein“ kennen, dessen Name noch nicht vergessen sein dürfte, wenn die von Jacoby in seiner berühmten Rede gegen die Annerionen (vom 23. August 1866) gestellte Frage, „ob die Tage von Biarritz für Preußen ehrenvoller gewesen, als der Tag von Olmütz“ längst entschieden ist. Nur Eine Bemerkung wollen wir uns erlauben: Bezreifen die Stipendiaten des Reptilienfonds denn nicht, daß sie ihrem Herrn und Meister einen sehr schlechten Dienst leisten, indem sie diese schmutzige Geschichte, die das Licht nicht vertragen kann, vor der Oeffentlichkeit herumzerren. Sie mögen des Herrn und Meisters Gesicht noch so bänzlich beleidigen, sie machen nur Propaganda für das Lamarmora'sche Buch, und überdies ist die patriotische Schminke auf dem Antlitz des Herrn und Meisters nicht mehr so fest, daß sie nicht — weggeleckt werden könnte. Wie viel Tausend Exemplare von „Etwas mehr Licht!“ wohl verkauft worden sein mögen, seit der Held dieses Buchs die Stipendiaten seines Reptilienfonds mit der bekannten feinen Lebensart auf Mallinckrodt geget hat, wie man Kötter zu hegen pflegt.

— Verschnappt! Aus dem „Dresdner Volksboten“ ersehen wir, daß Parteigenosse Auer wegen „unerlaubten Verlassens“ des Reichsbildes der Stadt Dresden eine Anklage zugestellt erhalten hat. Auer war bekanntlich auf Antrag der Staatsanwaltschaft von Wittweida verhaftet, dann aber gegen Caution freigelassen worden mit der Bedingung, Dresden nicht zu verlassen. Die Dresdner Behörde behauptete nun, Auer habe am 29. Dezember vorigen Jahres zu Lindenau bei Leipzig eine Rede gehalten, folglich müsse er das Reichsbild Dresdens „unerlaubt“ verlassen haben. Thatsache ist, daß Auer am 29. Dezember Abends um dieselbe Zeit, da er die Rede gehalten haben soll, in Dresden sich befand. Thatsache ist ferner, daß in der Lindenauer Versammlung ein Leipziger Parteigenosse, Ruwert, sprach, der mit Auer verwechselt worden ist. Wir würden dieser anmüthigen Berwähnung nicht weiter erwähnen, wenn nicht mit dieser Affaire der unumstößliche Beweis geliefert wäre, daß von Dresden aus Alles genau überwacht wird und daß die Gend'armen, welche die Versammlungen zu überwachen haben, genau Berichte über den Verlauf derselben nach Dresden einsenden müssen. Der Lindenauer Gend'arm hatte sogar noch genau notirt, was der angegebliche „Auer“ gesprochen hatte. Es wird uns mitgeteilt, daß alle Versammlungen sogar von zwei Polizisten überwacht würden, einem öffentlichen, erkennbaren, und einem geheimen, die Beide Berichte einsenden müssen und aus welchen Berichten das Ministerium auch ersehen kann, ob der öffentliche Polizist seine „Pflicht“ thut. Denn der „Geheim“ überwacht zugleich den „Öffentlichen“. Wir können uns für diese Mittheilung nicht verbürden; soviel aber geht aus der Auer'schen Doppelgänger-Affaire hervor: Die Ausforschung und geheime Ueberwachung ist in Sachsen gerade so System, wie in Preußen.

— Ueber die Situation in den vereinigten Staaten von Nordamerika wird der „Frankfurter Zeitung“ geschrieben:

„New-York, 14. Januar. Die gestern beabsichtigte Arbeiter-Demonstration verursachte hier einige Unruhe und hielt sogar die Börse in ihrer Hausse-Tendenz ein wenig auf. Die Demonstration wurde zwar in ihrer projectirten Ausdehnung unterdrückt, mehrere Häuser Arbeiter kamen aber zu verschiedenen Malen während des Tages mit der Polizei in unangenehme Berührung und es schied auf beiden Seiten blutige Köpfe ab. Das irische und deutsche Element war stark vertreten. Unter dem letzteren zeichnete sich ein gewisser Justus H. Schwab, gebürtig aus Frankfurt a. M. und seit 4 Jahren hier ansässig dadurch aus, daß er, mit einer rothen Fahne in der Hand, einen Unzug organisiren wollte. Er befindet sich unter den vielen Verhafteten. In seiner Zelle vertritt er sich die Zeit mit dem Singen der Marsellaise und den wiederholten Ruf: „Vive la Commune!“ Er erklärte sich bereit, alle Verantwortlichkeit auf sich zu nehmen und fuhr fort: „Mein Vater war 1833 bei dem Aufstand in Frankfurt theilhaftig und schwächelte 5 Jahre im Zuchthaus wegen seiner Gesinnungstreue. Ich behaupte dieselbe Ansicht wie mein Vater und bin bereit, für dieselbe zu leiden. Ich bin zwar nur 4 Jahre und 8 Monate im Lande, glaube aber, zu denselben Privilegien berechtigt zu sein, wie ein Bürger. Wir Bürger sind verpflichtet, unser Leben für den Staat in die Schanze zu schlagen, aber der Staat hat die Verpflichtung, uns Arbeit zu geben, wenn wir keine haben. Die rothe Fahne wird und muß triumphiren; sie ist das Sinnbild der wahren Republik.“ Es muß hinzu gefügt werden, daß sich nur beschäftigungslose Arbeiter an der Demonstration beteiligten. Die Arbeiterbewegung nimmt hier übrigens im Allgemeinen immer mehr bedenklichere Dimensionen an.“

Die spießbürgerliche Angstmeierei, welche aus jeder Zeile dieses Correspondenten hervorleuchtet, dürfte wohl einen schlechten Trost darin finden, daß es „nur beschäftigungslose Arbeiter“ sind, welche an der „Demonstration“ Theil genommen haben, indem die „Demonstration“ ja gerade deshalb gemacht wurde, weil durch die Geschäftskrise tausende und aber tausende von Arbeitern „beschäftigungslos“, d. h. auf das Pflaster gemorfen sind. Was die „immer mehr bedenklichere Dimensionen“ betrifft, welche die Arbeiterbewegung annehmen soll, so finden wir an der ganzen Sache gar nichts „Bedenkliches“ im Sinne des Correspondenten. Die amerikanischen Arbeiter haben erkannt, daß der Staat verpflichtet, seinen Steuerzahlern Arbeit zu verschaffen, wenn sie keine haben, daß er verpflichtet ist, für Beseitigung des Massenelends zu sorgen. Und in der That ist dies die Aufgabe des Staates, nicht aber „glorreiche Kriege.“ Im Uebrigen sind die amerikanischen Arbeiter auf dem rechten Wege, denn sie lehnen sich energisch dagegen auf, daß die Produktion von einigen großen Dieben und Schwindlern beherrscht wird, welche in blindem Goldgier und Rammmondwahnsinn toll in den Tag hinein wirtschaften und dadurch die Krisen mit ihrem furchtbaren Massenelend, mit der allgemeinen Arbeitslosigkeit herbeiführen. Daß die Bourgeoisie, welche drüben die Staatsgewalt in Händen hat, auf die Forderungen der Arbeiter mit dem Polizeidiener antwortet, dürfte

unsern Brüdern in Amerika den klarsten Beweis liefern, daß sie nur ein Ziel vor Augen haben müssen — die Zertrümmerung der Klassenherrschaft!

## Innere Partei-, Verwaltungs- und Organisations-Angelegenheiten.

An die Parteigenossen!

Wiederum haben wir Euch eine erfreuliche Mitteilung zu machen, indem an folgenden Orten die Parteiorganisation Boden gefaßt hat und neue Parteimitglieder gewonnen worden sind:

Schönewitz bei Zwickau: Vertrauensmann Albin Regold. Schoppershof bei Nürnberg: Vertrauensmann Jakob Gersiner. Schöningen: Chr. Sens. Magdeburg: Vertrauensmann Wilh. Habermann. Oberlungwitz: Vertrauensmann Ernst Lorenz.

Der zuletzt neuernannte Vertrauensmann Emil Herr. Hamann wohnt nicht in Freiberg in Schlessien, sondern in Freiberg in Sachsen. Mit Gruß!

Der Ausschuß.

J. A.

H. Bencke. A. Geib.

## Gewerkschaftliches.

Allgemeiner deutscher Schneiderverein.

**Braunschweig.** In Betreff der Agitation unseres Vereins werden die Bevollmächtigten erucht, sich nicht so buchstäblich nach § 1 der Geschäftsordnung zu richten, sondern die Ortsmitgliederversammlungen wo möglich jede Woche abzuhalten. Da die Zeit schwer ist, muß die Agitation gefördert und stark betrieben werden, weil es den Mitgliedern dann möglich ist, ihre Beiträge allwöchentlich an den Kassirer zu zahlen, somit den Mitgliedern es leichter wird, als wenn nur alle 4 Wochen höchstens eine Versammlung ist. In solchen Versammlungen muß man sich gegenseitig aufzuklären suchen über den Zweck der Gewerkschaften, den „Vollstaat“ laut vorlesen und erklären, sich besprechen über die Schäden der örtlichen Verhältnisse. Die Zeit gebietet es, jeder muß Agitator sein bei seinen Kollegen. Die Bedeutung der Organisation kann nicht genug hervorgehoben werden. Findet man einmal kein Gehör, so darf das nicht abschrecken. Wir haben in Braunschweig von Anfang an so gehalten und es wird ferner so fortbestehen unter uns. Wir wollen dabei keineswegs Braunschweig als Muster hinstellen, haben uns aber dessen zu freuen, daß wir in jeder Beziehung vorwärts gekommen sind, trotzdem bei uns sich Fanatismus einschleichen wollten, die wohl der Buchstabe, aber nicht der Geist Lassalle's leitet. Wir haben ihnen derart heimgeleuchtet, daß sie sich ganz vertrieben haben. Darum empfehlen wir den Vereinsgenossen unsern Vorschlag, aber Lust und Liebe muß Jeder haben. Vor Allen aber die Bevollmächtigten und Kassirer müssen den Kollegen allerorts vorangehen. Die Anmeldung der Versammlungen muß der Reihe nach folgen, wenn es Keiner freiwillig übernehmen will; damit ist den Bevollmächtigten eine Erleichterung geschaffen.

Wenn so die Agitation betrieben wird, werden wir sehen, daß unsere Mühe nicht vergebens war. Freilich wird Mancher uns entgegenhalten, daß man in dieser Geschäfts-Krise den Groschen nicht hat, den er dieserhalb verausgaben muß, aber, Kollegen, da wir an Entbehrungen aller Arten gewöhnt sind, so müssen wir uns denken, daß der Groschen nicht uns gehört, sondern der Agitation. Bei solchen Krisen, wo sich das Angebot von Händen so vielfach vermehrt, wird der Lohn bald sinken, wenn nicht die Zusammengehörigkeit resp. Organisation kräftig gefördert wird. Sind wir fest organisiert, so bleiben alle Versuche, uns zu drücken, fruchtlos. Darum Hoch die Agitation! Ferner habe ich noch den Wunsch bekannt zu geben, daß sich die Kollegen zahlreich an dem Krankenunterstützungs-Bunde beteiligen möchten; es ist dies Pflicht eines Jeden, der darauf Bedacht nehmen will, seine Person in Krankheitsfällen sicher zu stellen; ich erlaube auch in dieser Weise eine kräftige Agitation zu entfalten; die 500 müssen voll werden, bevor der Bund sich constituieren kann. Nachstehende sind an folgenden Orten als Bevollmächtigte gewählt: für Augsburg, Schering, Heiligen-Grabgasse Nr. 46; für Konstanz, Lehmann, Walter-Markthaus; für Stade, F. Hiller, am Wasser Nr. 736; zum Kassirer daselbst Webrtens bei Schneidermeister Seib, Häfenstraße; für Schwäbisch-Gmünd, Johann Hitz, bei Hrn. Keeger, Tuch- und Kleiderhandlung. Der Bevollmächtigte in Zwickau, F. Heerlog, ist wegen Agitation entlassen. Es muß Jeder agitieren, dann wird Keiner entlassen. E. Albert ist daselbst wieder zum Bevollmächtigten gewählt, Leipzigerstraße Nr. 389.

Ich ersuche Herrn Reichelt in Düsseldorf, mir seine jetzige Adresse zu senden, indem ein Brief von mir an ihn als unbestellbar zurückgekommen ist. Mit sozialdemokratischem Gruß

Für den Ausschuß: F. Rummel, alte Baage Nr. 6.

Die Orte, welche ihre 4. Quartal-Abrechnung noch nicht eingekandt haben, ersuche ich, dies zu thun, denn es giebt keine Rechte ohne Pflichten. Kollegen! Es ist mir noch die Kunde geworden, daß wegen der Wahlagitation in Zwickau 2 unserer Vereinsgenossen aus ihrer Arbeit entlassen sind, der eine ist verheiratet; ich erwarte weitere Nachricht, und empfehle dies einstweilen den dortigen Kollegen zur Berücksichtigung.

## Metallarbeitergewerkschaft.

**Berlin.** Auf unsern Aufruf zur Unterstützung des Genossen Popp hier wurden uns übergeben: von Berlin durch Reinhardt 2 Thlr. 25 Ngr., Chemnitz durch Mich. Wolf 2 Thlr. 15 Ngr., Pforzheim durch W. Hofmann 1 Thlr. 1. 4., Langenbernsdorf durch F. Seidel 18 Ngr., Leipzig durch Eduard Ehrlich 16 Ngr. 4 Pf., Grimmitzsch durch Habelitz 19 Ngr. 5. — Indem wir sämtliche Gewerkschaften, welche genannt, auffordern, etwaige Fehler oder Auslassungen zu berichtigen, sprechen wir denselben für die geleisteten Beiträge unsern herzlichsten Dank aus.

Die obige Gewerkschaft im Namen der Empfänger.

## Berein der deutschen Steinmetzen.

Ersuche die Bevollmächtigten jeder Mitgliedschaft, die noch vorhandenen Statuten, welche bis Ende März nicht vorträcht werden, fleißig an den Sekretär P. Kohn, Koppensplatz 1, einzusenden, indem vor der Generalversammlung keine mehr gedruckt werden. Bericht in nächster Nummer.

Mit Brudergruß

A. Zabel.

## Correspondenzen.

**Leipzig.** (Aus dem 14. sächs. Wahlkreis.) Genosse Fink ist leider mit einer geringen Minorität unterlegen. In letzter Stunde

hatten sich Liberal und Conservativ vereinigt, bildeten wie in den verschiedenen anderen Kreisen Sachsen ein Sammelbündnis aller möglichen Reaktionen. Vom Fortschrittler bis zum sächsisch-conservativen Partikularisten bildete Alles eine Heringsalatpartei, damit ja nicht der verhasste Sozialdemokrat, der „Reichsfeind“ durchkomme. In den Vorkampfbüchlein wurde auf die niederträchtigste Weise gegen Fink agitirt. Da befanden sich „Eingekandts“, worin den Hauswirthen angerathen wurde, den Sozialdemokraten die Wohnung zu kündigen, man erließ Aufrufe, wo vom Wideschein der Petroleumbrände die Rede war. Wenn man diese Vorkampfbüchlein las, so glaubte man, jeder Sozialdemokrat trage eine Petroleumflasche bei sich und bei einem Siege Fink werde Alles niedergebrannt werden. Fink gewann trotz alledem 2500 Stimmen und bei kräftiger Agitation und besserer Organisation wäre Fink Sieger geblieben. — Die Gemeinheit unserer Gegner sollte sich aber noch im schönsten Lichte zeigen. Als nach der offiziellen Stimmenauszählung Fink's Niederlage gewiß war, traf ein anonymes Telegramm aus Kieritz ein, welches Fink zu seiner Niederlage gratulirte. Bourgeois, welche jedenfalls in Folge des Sieges eins über den Durst getrunken hatten, mußten die Absendung dieser Depesche als einen „Jur“ betrachtet haben. Wie würden unsere Gegner über Rohheit und Ungebildetheit der Arbeiter geschrien haben, wenn wir den vielen gegen uns „Durchgefallenen“ ähnliche Telegramme geschickt hätten. Obige Thatsache ist nicht viel zu verwundern, sagt ja doch Engels mit Recht: „Außer den Cavallerieoffizieren ist die Bourgeoisie die dümmste Klasse der Bevölkerung.“

**Schönewitz, 25. Januar.** Die Reichstagswahl im 18. Wahlkreis ist nicht nur günstig für unsern Kandidaten ausgefallen, sondern sie hat uns auch einen gut bearbeiteten Agitationsboden hinterlassen. Ein günstiges Resultat davon haben wir schon aufzuweisen. Es ist bei uns eine Mitgliedschaft am obengenannten Datum ins Leben getreten, welche sich bereits eines zahlreichen Zuspruchs zu erfreuen hat; die Beteiligung an derselben ist eine sehr rege, der Geist ein kräftiger, und ich hoffe auch, daß sich die Genossen der Umgebung an den jeden Mittwoch Abend in Taupfers Lokalitäten stattfindenden Versammlungen sehr zahlreich beteiligen werden. Mit Brudergruß und Handschlag

Der Vertrauensmann.

**Heilshain, 28. Januar.** (14. sächs. Wahlkreis.) Die Wahlen sind hinter uns und so können wir nun einen Blick auf die überstandenen Kämpfe zurückwerfen. Bei der ersten Wahl am 10. Jan. erhielt unser Kandidat Fink 3844 Stimmen, Könnerrig und Siegel zusammen 7486. Dieses Resultat erzwangen wir bei sehr schwacher Agitation, und obgleich wir die untere Hälfte des Kreises völlig brach liegen lassen mußten. Aber wir traten so gekräftigt durch den Kampf und gestützt auf die Erfahrungen der ersten Wahl in die Stichwahl ein. Bei dieser erhielt Fink 6319 Stimmen, ein Mehr gegen die erste Wahl von 2475 Stimmen, während die Gegner zur Stichwahl 7409 Stimmen auf Könnerrig vereinigten, gegen die erste Wahl ein Weniger von 77 Stimmen. Zur ersten Wahl am 10. Jan. wurden 11,330 gültige Stimmen abgegeben, zur zweiten Wahl am 23. Jan. 13,728, ein Mehr von 2398 St. Diese stärkere Stimmenabgabe ist unserer Agitation zuzuschreiben, da sämtliche mehr abgegebenen Stimmen, sowie noch 77, die zur ersten Wahl auf die Gegenkandidaten gefallen, zur zweiten Wahl auf unsern Kandidaten fielen. Erwägen wir, daß sämtliche Commune- und Staatsbeamte und die Geistlichkeit noch ihren Einfluß ausübten, daß ferner die Arbeitgeber alles Mögliche in Bewegung setzten, so staunen wir über die Stimmenzahl, die unser Kandidat erhielt. Uns gereicht zur Ehre, daß wir nur mit christlichen Waffen, mit der Waffe des Geistes gekämpft haben, während unsere Gegner keine Mittel scheuten, uns zu schädigen. Die Local-schmier-Presse schüttete ihren ganzen Schmutz auf uns, die widerlichsten Gerüchte wurden über unsern Kandidaten verbreitet, die abscheulichsten Lügen und Verleumdungen über ihn ausgebreitet. Ja, ein Kampf ward wie nie zuvor, wie dieser Kreis noch keinen gehabt: auf Seiten unserer Gegner die Kaserei des Wahnsinns, auf unserer Seite der ruhige ernste Kampf des Geistes, der Vernunft, hüben für die edelsten und heiligsten Rechte der Menschheit, drüben für Erhaltung veralteter Vorrechte. Die Rechte der Wähler wurden auf alle mögliche Art verkurzt. An allen Orten, wo die Arbeiter es nicht erzwangen, wurden dieselben nicht im Wahllokal gebildet; also war dadurch die Deffentlichkeit der Wahlhandlung ausgeschlossen. An mehreren Orten war bei der Stimmentauszahlung das Wahllokal verschlossen, wieder ein Verstoß gegen das Wahlreglement. In manchen Orten wurden Cigarren- oder andere Kästchen ohne Dedel zur Wahlurne benutzt. Ein Gemeindevorstand machte vor der Stichwahl bekannt, daß Könnerrig und nicht Fink zu wählen sei. Ein anderer machte bekannt, daß nur alle Wähler kommen sollten, der Vorstand habe die Zettel schon mit, dieselben brauchten bloß noch in die Urne gelegt zu werden. Und so könnten wir das Register fortsetzen, die Partei- und Gesinnungsgeossen ersuchen daraus aber schon genug. Daß Herr v. Könnerrig unsere Interessen nicht vertritt, wissen wir, er vertritt seine und der Conservativen Interessen. Um seine Thätigkeit im Reichstage werden wir uns aber kümmern, und ist er da gegen die Interessen der Arbeiter, gleichviel ob Bauern, Handwerker oder Lohnarbeiter, so werden wir das den Wählern bekannt geben. Wir Arbeiter üben die strengste Kontrolle. Hiermit beschließt das Arbeiter-Centralwahlcomité seine Thätigkeit, um sie einem Agitationscomité zu überlassen.

Mit Gruß

Das Arbeiter-Centralwahlcomité

für den 14. sächs. Wahlkreis.

Für Sonntag den 15. Februar Nachmittags 2 Uhr berufen wir ins Bad zu Heilshain eine Konferenz aller Arbeiter-Wahlcomités ein. Wir ersuchen die Arbeiter-Wahlcomités, dort Rechnung abzulegen, später einkommende Rechnungen werden nicht berücksichtigt. Für die erste Wahl wie für die Stichwahl ist extra eine Rechnung zu fertigen.

Das Centralcomité.

Gottlieb Stahl, Schriftführer.

**Berlin, 25. Januar.** In den nicht-sozialdemokratischen Zeitungen aller Schattirungen wird der Ausfall der Wahlen für die Sozialdemokraten in mehr oder weniger heftiger Weise besprochen. Daß sich auf die Sozialdemokraten, diese geschworenen Reichsfeinde, eine so respektable Zahl von Stimmen vereinigen konnte, daß will ein echtes deutsches Denkergefühls daß verdrießen, und man kann es gar nicht begreifen, wie das gekommen ist. Trotz der glorieichen Siege, trotz dem Willkürregnen so wenig Sinn für „Kaiser und Reich“, daß die Reichsfeinde resp. das vaterlandlose Gesindel solche Erfolge erringen konnten! Das will in einem deutschen Denkerschädel nicht hinein. Die „Bosische Zeitung“ sieht sich deshalb auch genöthigt, dem liberalen Bürgerthum erzürnt die Leuten zu vortreten, daß es sich so träge bei der Wahl gezeigt, wäre es mit Allen, was da flucht und krensch, auf dem Kampfbühne erschienen, so wäre es sicherlich nicht so weit gekommen und in der „Prognose des künftigen Reichstages“ würden sich nicht so stark verzerrte Züge finden. Sonderbare Schwärmerin, diese

„Bosische Zeitung“! Durch wen hat das liberale Bürgerthum seine Wahlsiege errungen und erringt sie zum großen Theile auch noch? Nur durch die Massen des Proletariats, welche sie durch vielversprechende Versprechungen zu ködern verstand, um sie als „Stimmvieh“ zu benutzen; wenn der Arbeiter, in der richtigen Erkenntniß seiner Lage, in seiner Mehrheit selbstständig einen Candidaten aufstellt, den er für den geeignetsten hält, so dürfte das liberale Bürgerthum wohl schwerlich etwas andrücken, da, was wohl kaum zu erwähnen nöthig ist, das Arbeiter-Proletariat seinem Gegner an Zahl sehr weit überlegen ist. — In ihrer Nummer 14 vom 17. Januar steht „Tante Bosh“ eine gelehrte Miene auf, um über Sozialdemokratie und Sozialdemokraten in einem Leitartikel zu dociren. Unter Anderem heißt es in diesem Artikel: „Die überall sonst durch Kritik und Geschickte überwundene Idee von den Ständen ist aus den Klassen noch nicht geschwunden, welche sich einbilden, ein besonderer „vierter Stand“ zu sein. Dieser Stand kann sich für seine Existenz nicht anders auf die Geschichte berufen, als daß er immer bestanden hat und doch immer gezeugnet wurde“. Der vierte Stand ist nur ein eingebildeter! Die Gleichheit besteht in bester Form in der besten der Welten, in der bürgerlichen. (Preussisches Dreiklassenwahlgesetz Die Ned.) Nur die Böswilligkeit des vierten Standes wird nicht anerkennen, was die Bourgeoisie durch ihre Goldschreiber und Lakaien von der Feder verkünden läßt. Die Phrase von der sogenannten Gleichheit vor dem Gesetz, welche der Scribler jenes Artikels vielleicht im Auge hatte, ist ganz schön, wenn sie nicht — eben Phrase wäre, und von Phrasen wird der Arbeiter nicht „seht“. Weiter wird die abgestandene alberne Fabel von dem „Theilen“ auf Tapet gebracht und gesagt: „in den Händen Weniger scheint die Anhäufung von Vorrechten und Eigenthum so riesig groß, als könnte man Millionen damit beglücken, bekommt aber jeder von den Millionen seinen Theil, dann ist er kaum noch mikroskopisch wahrnehmbar“ u. s. w. Der Verfasser dieses fulminanten Artikels leidet wahrscheinlich an Gehirnerweichung, sonst könnte er kaum auf den Gedanken kommen, daß von den Sozialdemokraten ein solches „Theilen“ gefordert würde. Außerdem unterscheidet er auch vier Species von Sozialdemokraten, nämlich: der Eisenacher Babel'schen Schule, der Lassalle'schen Linien, der Internationalen und der Communards von Paris. — Bei dem am 27. Januar stattfindenden Stichwahl im 14. Wahlbezirk zwischen Schulze-Delisch und Hasenlever wird in beiden Lagern die Lärmtrommel gewaltig gerührt, um den ganzen freitragbaren Heerhaufen auf die Beine zu bringen. Die „Bosische Zeitung“ läßt in ihrer heutigen Nummer einen Anstrich an Alle ergehen, denen daran gelegen, Berlin vor einer „schmachvollen Vertretung“ bewahrt zu sehen. Benutzend wir auch für Hasenlever nicht schwärmen können, so ist die praktische Bedeutung der Thatsache, daß es überhaupt zu einer engeren Wahl zwischen dem unglückseligen Spar-Schulze und einem Lassalleaner kommen konnte, nicht zu unterschätzen; das sehen die Fortschrittler, welche Berlin bei den Wahlen als ihre Domaine betrachteten, auch ein, und daher jene Thränen. Das Hasenlever gewählt werden wird, ist nach dem offiziellen Berichte des Stimmverhältnisses nicht anzunehmen, aber sie — die Fortschrittler — haben eine kleine Schlappe dahin.

**Arnstadt.** Der Tag der Wahlschlacht ist vorüber und es ist Pflicht, daß wir einen Rückblick auf die Nützlichkeit unserer Partei am hiesigen Orte werfen. Was unsere Thätigkeit anbelangt, so ist nichts versäumt worden. Der Eifer Einzelner verdiente öffentlich genannt zu werden. Aber wird man uns fragen, was trägt denn die Schuld, daß unser Candidat nicht durchgekommen ist? und wir müssen leider die demüthigende Antwort geben: die Zaghaftigkeit der Arbeiter ist die alleinige Ursache. Die Furcht vor Maßregelung hatte sie bestimmt, sich selbst zu betrügen und mit dem Schweif zu wedeln. Schlimm ist es freilich, daß man so etwas sagen muß, aber es ist so, trotzdem daß man sich schämen muß, solches einzugeschehen.

Es hieß sich selbst überschätzen, wenn wir schon für diesmal auf einen glänzenden Sieg gerechnet hätten. Nichtsdestoweniger glauben wir aber, daß Arnstadt hierbei einen tüchtigen Aufschlag geben würde. Wie bitter war aber die Enttäuschung, als das Wahlergebnis dem Gegenkandidaten 382 Stimmen mehr brachte. Aber nicht alle Arbeiter sind zu Kreuze gekrochen, unsere Niederlage hat auch ihre Lichtseiten aufzuweisen und Sie werden mit mir übereinstimmen, wenn ich sage: Gut ab vor denen, die ihr gegebenes Wort gehalten, die sich nicht zum Schweifwedeln herbeigelassen haben, die ihre volle Schuldigkeit gethan, trotz aller Ehrenrettung des Herrn Bürgermeisters und Oberpfarrers u. a. mehr. Freilich war man wie aus den Wolken gefallen und ein gewisser Jemand, welcher auf den „gesunden Sinn“ der Waldbewohner zu stark rechnete, bediente sich bei Empfang der Nachricht die Aeußerung: mit Bedauern muß ich so etwas lesen, es haben 191 für Alexander Winkler und bloß 103 für Valentin gestimmt. Na das war denn doch auch zu arg!

Außer Breitenbach hat sich auch Altensfeld hervorgethan, denn von 77 Stimmen fielen 41 auf unsern Candidaten; dann sind noch die Orte Ebeleben, Anstiedt, Gieschende, Siegelbach und Blau zu erwähnen, welche ihren gegebenen Versprechen treu nachgekommen sind. Hiermit schlicke ich den Bericht, kann aber nicht unterlassen, allen Gesinnungsgeossen, welche für diesmal treu ihrer übernommenen Pflicht nachgekommen, zuzurufen: Lasset euch nicht beirren, arbeitet ruhig weiter und bedenkt, daß auf einen Hieb kein Baum fällt!

**Biesbaden, 23. Januar.** Schredlich haben die „Liberalen“ und Fortschrittler gegen uns gemüthet, Schläge angeboten, Wahlzettel zerissen, aus der Hand genommen, die Arbeiter noch abtrännig gemacht, wenn sie schon an der Thür des Wahllokals waren, die ibrigen aus den Häusern geholt, Stimmen auf alle nur erdenkliche Intriguen angesetzt. Von Wahllokal zu Wahllokal lief ich, habe hier und da Stimmentzettel eine Stunde selbst ausgeheilt, und das Resultat entsprach der aufgewandten Mühe durchaus nicht. — Jetzt ein Stückchen Moral unserer Gegner. Unser Hauptgegner, der Besitzer und Verleger des „Rhein. Courier“ Stein ist verhaftet worden, weil er 28 oder 40,000 Gulden, darüber variiren die Meinungen, unterschlagen haben soll. Dieser Mann ließ uns in seinem Blatte immer auf das Schwächste angreifen, stellte uns womöglich als Diebstahler, welche rauben wollten. Und die Moral von der Geschichte —, vertraue solcher liberalen Grösse Mündelgelder nicht.

**Bairh.** (Agitationsbericht.) Unsere wenigen Kräfte waren fortwährend im Feuer, sonst würden wir das günstige Wahlergebnis nicht erreicht haben, da unser Wahlkreis total vernachlässigt war. Bisher demirrte die sogenannte Fortschrittspartei bei den Landtags- und Reichstagswahlen, obwohl eine Organisation außer dem Fürther Bürgerverein nicht besteht. War auch gar nicht nöthig; ging es zur Wahl, so wurde den verschiedenen Bürgermeistern ein Besuch gemacht, ein paar Flaschen Weis geleert und die Agitation war beendet, das ganze Dorf oder die Gemeinde wählte, wenn man eben wollte, nur in Fürth und höchstens in Erlangen gab es

Kämpfe mit der Volkspartei. Allein kaum waren unsere hiesigen Mitglieder geeinigt, so haben die Mitglieder trotz der innern Kämpfe sehr bald ein, daß es besser sei zu thun als zu streiten, der Störenfried wurde beseitigt, (er verlangte von uns Wahlenthaltung, weil er keine 300 Stimmen anzubringen glaubte) und nun frisch auf die Agitation. Die erste Volksversammlung hielten wir im zweitgrößten Saale ab; Grillenberger referierte mit bestem Erfolg über die Thaten des deutschen Reichstags. Die Versammlung war von mehr als 1000 Personen besucht und erklärte sich für unsere Prinzipien und Kandidaten. Dieser Versammlung folgte eine in Burgjarnbach mit demselben Erfolg. In diesem Orte werden wir nächstens eine Mitgliedschaft gründen. Sonntag darauf war Volksversammlung in Erlangen, welche sehr gut besucht war. Unser Kandidat Löwenstein referierte über unsere Ziele. Den früheren Abgeordneten Marquardsen hatte ich durch Plakate öffentlich aufgefodert, in der Versammlung zu erscheinen, statt dessen zog er es vor, nach Nürnberg zu fahren, und in Erlangen hatte er das Gerücht verbreiten lassen, er sei heiser. Die Versammlung war in höchst animierter Stimmung und entschied sich einstimmig für uns, nur begingen die Arbeiter den Fehler, nicht sogleich nächsten Tags Einsicht in die Wählerlisten zu nehmen, was sich am Wahltag rächte, da über 700 Arbeiter, die wählen wollten, nicht eingetragen waren, ganze Häuserreihen, wo meist Arbeiter wohnten, fehlten. Die nächste Versammlung war in Bruch, hier konnten wir sogleich eine Mitgliedschaft gründen. Auch in Erlangen besteht jetzt eine Mitgliedschaft von 20 Mann. Nun sollte während der Feiertage auch Zirndorf nebst Bürgermeister beachtet werden, allein da ein Saal durchaus nicht hergegeben wurde, entschlossen wir uns, eine Viertel Stunde davon auf der alten Feste die Versammlung abzuhalten. Der Bürgermeister findet auch dies für gefährlich und stempelt uns zum dritten Male die Plakate nicht, schreibt an das Bezirksamt, die Versammlung sei nicht angezeigt; ich erhielt von diesem ein Schreiben, worin ich gewarnt wurde, die Versammlung abzuhalten, um nicht Strafe zu erleiden; gewiß schön, allein in Bayern braucht man Wählerversammlungen, sobald einmal eine Wahl amtlich ausgeschrieben, nicht anzuzeigen. Nachdem ich und Löwenstein mit dem Bezirksamtmanne einige Gesetzbücher durchstöbert und die betreffende Gesetzesstelle gefunden, wurde mir amtlich bescheinigt, daß die Versammlung auch ohne Anzeige stattfinden dürfe, worüber natürlich der Zirndorfer Bürgermeister recht erboht war. Mit 4 Gensdarmen war er schon vor unserer Ankunft auf der Feste eingetroffen, um uns den nöthigen Schutz zu leisten; allein zu unserm größten Bedauern konnte kaum die Hälfte der Leute, die gekommen waren, Platz finden. Ich lobte natürlich gleich bei Eröffnung der Versammlung die Bedachtsamkeit des Bürgermeisters. Durch die Wahlagitatorien haben wir manden mit den Gesetzen bekannt gemacht. Nächstens werden wir dem Bürgermeister eine Mitgliedschaft in sein Reich setzen, damit er sich an den Anblick der Sozialdemokraten gewöhnt. Die Versammlung verlief zu unserm Gunsten. Den Tag darauf waren wir in Großgründlach, wo wir mit dem Resultat ebenfalls zufrieden waren. Nächsten Tags hatten wir Versammlung in Kadolzburg, wo schon gut vorgearbeitet worden war. Der Besuch war äußerst zahlreich, und konnten wir, da sich die Versammlung einstimmig für unsern Kandidaten aussprach, eine Mitgliedschaft gründen. Ein Lügenpostel der Nationalmiserabeln hatte 2 Tage vor der Wahl seinen Blödsinn losgelassen und durch seine insamen Lügen und einen Theil des Erfolgs geraubt, so daß ein Theil unserer Genossen abgeschreckt wurde. Die Volkspartei hat sich dem Selbstmorde geweiht. Ueber deren erste Versammlung habe ich schon berichtet, in der zweiten wurde der Tod konstatiert, 11 bis 15 Mann stimmten in ihrer letzten Versammlung für die Aufstellung eines eignen Kandidaten, die Majorität für den unsrigen. Hierdurch wurde Klarheit geschaffen, man war von Seiten der Volkspartei schon so weit gegangen, uns nicht einmal sprechen lassen zu wollen. Die Guten werden zu uns kommen, die Schlechten wollen wir nicht, passen auch viel besser zu den Nationalseroilen, mit denen auch ein guter Theil der Volkspartei gewählt hat. Am Neujahr hatten wir Versammlung in Herbrach mit Hindernissen, erspess hatte der Wirth, wo wir den Saal laut Unterschrift gemietet hatten, sein Wort zurückgezogen, und mußten wir dafür einen andern für 10 Thlr. mieten; zweitens hatte der Demokrat P. Pfeifer, Besitzer des H. B. S., unsere Einladung nicht angenommen, da er den Wahauftrag für Marquardsen mit unterschrieben hatte; drittens waren sämtliche Plakate abgerissen. Trotz der Insamie der Gegner hatten wir eine stark besuchte Versammlung, jedoch meist vom Bürgertum; wenn wir trotz der guten Stimmung nur 32 Stimmen erhielten, so ist dies nicht anders zu erwarten, die Arbeiter dort leben im größten Elend, wissen weder was eine Wahl, noch weder was der Reichstag ist, eine Mitgliedschaft wird auch da helfen. In Lauf hatten wir gleichfalls Hindernisse, da der Wirth den Saal nicht öffnete. Wir sollten in der Wirthsstube sprechen, was der gebildete Pöbel durch Schreien und Schimpfen hintertrieb; die Arbeiter waren auf unserer Seite, auch hier ist Boden für eine Mitgliedschaft. Samstag darauf hatten wir noch eine Versammlung in Bach, wo Löwenstein allein referierte, weil ich hier bei den Fortschrittlern war und Montag in Kottal. Alle Versammlungen waren gut besucht, überall die beste Stimmung, und wenn wir in Folge dessen ein besseres Resultat erwarteten als erzielt wurde, und mehr Opfer brachten, als wir anfangs der Agitation zu bringen geneigt waren, so ist uns dies, nachdem uns die Umtriebe der Gegner am Wahltag bekannt sind, sehr erklärlich, außer Erlangen, Fürth und Bruch hat nirgends mehr als eine Versammlung stattgefunden. Auf einen Dieb fällt kein Baum, noch viel weniger einer, an dem noch nie eine Art gesetzt wurde.

**Schluß, 29. Januar.** Auch hier in unserem kleinen Städtchen hat sich seit einigen Monaten und hauptsächlich seit Constatuirung der Mitgliedschaft der sozialdemokratischen Arbeiterpartei ein neues und regeres Leben denn je entfaltet und will ich mir erlauben, ein kurzes Bild von den letzten zwei hier abgehaltenen, öffentlichen Volksversammlungen zu geben.

Die zweite Versammlung, in welcher wir den sog. „vaterlandslosen“ Wilhelm Ufert als Referent gewonnen hatten, fand gestern Abend statt. Referent legte in einem fast zweistündigen Vortrage das Parteiprogramm in allen seinen Bestimmungen so klar auseinander, daß nichts zu wünschen übrig blieb. Nach dem Referat richtete Besondere Siedel aus Meerrane einige beherzigende, aufmunternde Worte an die Anwesenden. Hierauf ergriff der Referent das Schlußwort, in welchem selbiger gleich seinem Vordredner nochmals zum Beitritt der Partei, sowie zum Abonnement und Verbreitung der Partei-Organen aufforderte. Nach vielfachen Einzelungen in die Mitgliederliste wurde die Versammlung geschlossen.

### Offene Antwort

an Herrn Kaplan **B. Gohoff** in Haffe bei Oldenburg. (Siehe Nr. 9 des „Volksstaat“.)

Verhältnisse, die hier nicht näher anzugeben sind, haben die Antwort auf Ihre Zuschrift bis heute verzögert.

Wenn Sie darauf gerechnet haben, daß Ihre Defension Berücksichtigung finde, so haben Sie sich nicht getäuscht. Der „Volksstaat“ wäre der Letzte, welcher dem anständigen Gegner seine Spalten verschloße.

Ihre Defension vermag indessen nicht, mir andere Ansichten über die katholische Geistlichkeit beizubringen, als ich bisher gehegt.

Sie begehren von vornherein den Fehler, daß Sie Christenthum und „katholische Kirche“ identificiren. „Seit 1800 Jahren“ hat sich Vieles geändert und es dürfte Ihnen schwer fallen, nachzuweisen, daß die heutigen katholischen Priester, namentlich die hervorragenden, „Christen“ sind im klassischen, neutestamentlichen Sinne des Wortes.

Das ideale Christenthum verlangt von seinen Befennern vor allem Demuth und abermals Demuth. Es wird Ihnen schwer fallen, nachzuweisen, daß die hervorragenden Vertreter Ihrer Kirche sich gerade der Demuth beseßigen. Die Bannbullen der Päpste „seit 1000 Jahren“ bis herab auf die geharnischten Kanzelpredigten von heute sind gar nicht so sehr „christlich“, wenn es dabei nur auf die Demuth ankommt.

Ich als Sozialdemokrat sehe indessen die Demuth nicht für eine Tugend an. Gerade deshalb achte ich die Mannhaftigkeit, mit welcher Ihre Parteiführer in die Schranken treten, aber für „christlich“ im biblischen oder traditionellen Sinne halte ich sie nicht. Sie werden mir zugeben, daß die Art und Weise, wie Mallinrodt die Angriffe Bismarcks zurückweist, sich doch nicht wohl vergleichen läßt mit der Demuth, mit welcher der heilige Sebastianus die Geschosse römischer Kriegsknechte empfängt.

Die heutige katholische „Kirche“ kann sich also nicht auf das Christenthum berufen und eine Antwort auf Ihre Forderung, eine Tugend zu nennen, die nicht im Flor stände, wenn man den Weisungen des Christenthums nachläßt, ist damit überflüssig geworden. Aber hier sei gesagt: Das Christenthum sucht die Blide der Christen auf das „Jenseits“ zu lenken; im Jenseits wird Ertrag für alle Erbnoth versprochen. Der Sozialismus dagegen konzentriert seine Aufmerksamkeit auf die Erde; er greift nach den Dingen, die sichtbar vor ihm liegen. Ein „Glauben“ ohne Wissen giebt es bei uns nicht und das „Jenseits“ macht uns keine Schmerzen.

Und hier liegt überhaupt der Punkt, wo wir scharf von einander geschieden sind. Die katholische Priesterschaft lehrt dem Volke, daß die heute bestehenden Verhältnisse in Staat und Gesellschaft von Gott so eingerichtet seien, wie sie es sind; die katholische Priesterschaft will das Volk glauben machen, daß Krieg, Massenelend, Klassenherrschaft und Lohnsklaverei in Folge einer „göttlichen Weltordnung“ beständen. Das gläubige Volk wird aufs „Jenseits“ vertröstet, damit es die Pladerien des „irdischen Jammerthals“ mit Schafgebuld ertragen soll. Wenn in der von Ihnen angegriffenen Broschüre dies vom sozialistischen Standpunkt aus als Verdammung und Leugnung des Volkes bezeichnet wird, so kann ich dagegen absolut nichts einwenden. Wenn Sie dagegen behaupten, daß Alles, was der Sozialismus beseitigen will, auch beseitigt sein würde, wenn man die Lehren der katholischen Religion befolgte, so ist das doch wohl nach Obigen nicht richtig. Der Sozialismus hat erkannt, daß die heutigen Verhältnisse in Staat und Gesellschaft ungerecht sind und will sie beseitigen, ohne sich um die „göttliche Weltordnung“ der katholischen Religion zu kümmern.

Auf Bibelsprüche kann ich mich deshalb nicht einlassen, weil aus der Bibel fast für jedes „Für“ auch ein „Wider“ herauszulesen ist.

Sie sagen, wir hielten unseren Gegnern stets vor Augen, daß man den Sozialismus nicht für die Handlungen einzelner Personen verantwortlich machen dürfe. Consequenter Weise dürften wir auch nicht die katholische Kirche für die Fehler der einzelnen Priester zur Verantwortung ziehen. Gut! Nehmen wir das einmal an. Dann dürfen Sie aber consequenter Weise auch nicht das der Kirche gut schreiben, was einzelne Priester (in Ihrem Sinne) Gutes gethan haben. Wenn Sie demnach Franz von Assisi und Vincentius von Paul uns als leuchtende Beispiele vorführen wollen, dann können Sie auch nicht verhindern, daß wir Ihnen den Tadel, die Blutpfeile der spanischen Inquisition und der Bartholomäusnacht, die katholische Maria von England und die Wörder des Reformators Duf mit in den Kauf geben. Will die Kirche nicht einsehen für das Ueble, das ihre einzelnen Glieder begeben, so kann sie sich auch nicht das Gute (in Ihrem Sinne), das einzelne Glieder stiften, anrechnen.

Wir Sozialdemokraten wissen sehr wohl die Sache von der Person zu trennen. Wir machen ja auch die einzelnen Bourgeois nicht dafür verantwortlich, daß die Situation der Arbeiterklasse keine menschenwürdige ist, sondern betrachten letztere als Resultat des gesellschaftlichen Entwicklungsprozesses. Wir machen Sie persönlich auch nicht für die Rolle verantwortlich, welche die katholische Kirche in der Geschichte gespielt hat und noch spielt. Wir haben aber auch keinen Grund, uns mit der katholischen Kirche zu befreunden, weil der „Pfaffe“ von Landau während der französischen Revolution zu Ende des vorigen Jahrhunderts der „Götin der Vernunft“ einen Altar errichten ließ.

So viel für heute. Ich mache dem Verfasser der Broschüre: „Die parlamentarische Thätigkeit u. c.“ Platz, welcher in einem längeren Artikel ebenfalls Stellung nehmen wird.

Leipzig, 1. Februar 1874.

### Briefkasten

der Redaktion: Von Wien senden verschiedene Vorkände dortiger Arbeitervereine Erklärungen zum Abdruck zu, worin es heißt, daß nicht die „Gleichheit“, sondern der „Volksstaat“ das Organ der österreichischen Arbeiter sei. Wir wissen sehr wohl, wer diese plöthliche Ueberhöhung des „Volksstaat“ mit „Erklärungen“ veranlaßt hat und nehmen deshalb nicht weiter Notiz davon. Wer den „Volksstaat“ lieber hat als die

„Gleichheit“, der möge eben den „Volksstaat“ lesen und umgekehrt. Öffentliche Erklärungen aber sind unseres Erachtens dazu nicht nöthig. Th. Durkhardt: Für diese Nummer leider zu spät. Unsere Parteigenossen reklamiren, weil ihre Wahlartikel nicht sofort zum Abdruck gelangt sind. Die Wahlen haben uns so mit Material überfluthet, daß wir eben nur sagen können: „Eines nach dem Andern!“ Es kommt Jeder noch an Reihe, aber Alle auf ein Mal — das geht leider nicht! W. in C.: Die Angriffe gegen Durkhardt verdienen keine Erwähnung. Es ist das alte Lügengewebe. Schwab, Meurer und Lügen ist ein Begriff.

der Expedition: B. J. Breslau Ab. 1. Cu. Thlr. 24 15. Mkr. Brauchweba Thlr. 2 — 5. Urb. Jörke Schr. Thlr. 4 16 5. Arb. Bib. Ber. London durch Winand Ab. 2 Thlr. Nr. Selman Schr. Gr. 16 4. Cypri hier Schr. 18 Gr. Altra hier Ann. 10 Gr. Schude Marburg Schr. 13 Gr. Dühr Lenba Ab. Februar 9 Gr. Rlle Glaushan Ab. 4 Cu. 51 Thlr. Rd hier Ab. Februar 22 Gr. Fchur hier Ab. Febr. Gr. 5 5. Ark. Bib. Ber. London Ann. 12 Gr. Schrpf Neudorf Schr. Thlr. 1 1 5. Hing Bochum Schr. 18 Gr. Maurer u. Zimmerer Braunschweig. Ann. 5 Gr. Sur. Barnein Schr. 7 Gr. Robt. Wm Schr. Thlr. 2 2. W. Smrrh Flandern Schr. Thlr. 5 8 8. Seidem. Arb. Verein Stuttgart Ann. 23 Gr. Schumachergerewerksch. das. 6 Gr. Wfr. das. Ag. Nr. 10 Gr. Gnn. Pfortheim Ab. 4. Cu. 12 Thlr. Rer hier Ann. 12 Gr. Pals Delonh Ann. 5 Gr. Rrin Berlin Schrift 8 Gr. Jnder Brunn Schr. Thlr. 2 29. Kirken hier Ann. 28 Gr.

### Reichstagswahlfond.

B. Arb. Bib. Verein, deutsche Section der intern. Arb. Association in London 20 Thlr. Zu obiger Summe haben beigetragen: Bergheffer 2 Sch., Langheim 1 Sch. 6 P., Menges 1 Sch. 6 P., Roth 1 Sch. Adelheim 1 Sch., Wolf 1 Sch. u. P. M. 3 Sch. 6 P. Ber. in Döing Nr. 24 9, v. Arb. d. Schüttersche Lig.-F. Gr. 21 2, v. Gröschler 12 Gr. Sammlung bei dem Gewerkschaftsvereine Thlr. 12 4.

### Genossenschaftsbuchdruckerei.

Anteilsscheine bez. Anteilquittungen ertheilt ferner: Fr. A. 2. hier 50 Thlr.

**Augsburg** Literarischer-Verein. Sonntag, den 8. Februar, Vormittags 10 Uhr: Generalversammlung in der Schützenhalle. Der Aussch. Der Aussch.

**Berlin** Agitations-Comité. Freitag, den 6. Februar, Abends halb 9 Uhr: Sitzung bei W. a. G., Mühlstraße 5. Der Vertrauensmann.

**Berlin** Ich mache hiermit bekannt, daß ich vom 1. Februar an die Filialexpedition des „Volksstaat“ übernommen und zu gleicher Zeit alle Schriften, politische und Zeitschriften, auf Lager habe. A. Trantmann, Engelstraße 6b.

**Berlin** Metallarbeitergenossenschaft. Sonnabend, den 7. Februar c., Abends halb 9 Uhr: Monatsversammlung, Auguststr. Nr. 80 bei Macke. L.-O.: Kasfen- und Revisionsbericht. — Besprechung über das Stiefungsgef. — Aufnahme neuer Mitglieder. Zu zahlreichem Erscheinen fordert auf Der Bevollm.

**Braunschweig** Gewerkschaft der Maurer u. Zimmerer. Jeden Dienstag, Abends 8 Uhr: Versammlung bei Herrn Scheibach, alte Knochenhauerstr. 13. A. Heuer.

**Dresden** Tischlergewerkschaft. Seit den 22. Decbr. haben wir unsern unentgeltlichen Arbeits-Nachweis mit einer Herberge große Brühlstraße 12 bei Restaurateur G. Schröder eröffnet. Gleichzeitig wird dort die Reiseunterstützung ausbezahlt.

Für die Mitgliedschaft Reichen befindet sich der Arbeits-Nachweis: Leipzigerstraße 151, bei den Restaurateur G. Rau. (6fw.) D. B.

**Dresden** Heute, den 1. Februar, Mittags 12 Uhr, besuchte mich meine Frau Emilie, geb. Ullig mit einem gejunnden kräftigen Jungen. Heinrich Gathemann, 2. Geschäftsführer der Association Lucas.

**Leipzig** Arbeiterbildungsverein. Sonntag: 1—3 Uhr Zeichen. Montag: Gesang, Turnen, Stenographie, Rechnen. Dienstag: Deutsche, englische und französische Sprache; Schönschreiben. Mittwoch: Diskussion oder Vortrag. Donnerstag: Gesang, Stenographie, Turnen, franz. Sprache. Freitag: Buchführung, engl. Sprache, Wechselkunde. Sonnabend: Vortrag oder Diskussion. [w.]

**Leipzig** Die Schneidergehülfen Leipzigs und deren Freunde! Montag, d. 16. Februar: Fastnacht-Ball in Stadt Raunburg, Gohlis. Anfang 6, Ende 2 Uhr.

Entrée für Herren 2½ Sgr. Damen frei. Tanz 7½ Sgr. Einer zahlreichen Theilnahme sieht entgegen O. Kreuzer.

**London** Arbeiterbildungsverein. Deutsche Section der Internationalen Arbeiterassociation. 81 Blue Post Taverna, Newman Street Oxford Street W. C. Versammlungsabende Mittwoch und Samstag. Jeden Dienstag englischer Sprachunterricht.

Der Secretär: Leo Franke, 13 Mortimer Street W.

Bei Ihrer Abreise aus Sachsen statien den herzlichsten Dank für die gastfreundliche Aufnahme ab, den Parteigenossen des 19. und 13. Wahlkreises. Scheil, Biemer, Wolf.

### Kaufmännische Stelle offen!

Zur kaufmännischen Leitung einer Genossenschaft wird ein grundsatz- und charakterfester Kaufmann (nicht unter 26—30 Jahre alt) gesucht. Stellung selbstständig. Bezahlung gut. Reise, Bücher und Correspondenz u. zu besorgen.

Nur ganz gute Referenzen finden Berücksichtigung. Eintritt baldigst erwünscht.

Weiteres durch die Expedition des „Volksstaat“, wozu Briefe sub S. D. 80 zu richten. (25.)

### Geburtsanzeige.

Allen Freunden und Parteigenossen zur Nachricht, daß meine liebe Frau am 25. Januar von einem kleinen Sozialdemokraten glücklich entbunden wurde. Delonh i. B. Carl Bintes.

### Zur Beachtung.

Die Inhaber der Wahlfond-Sammelisten Nr. 297 1901 1902 1904 1905 1907 1908 1909 u. 1400 werden dringend gebeten, dieselben, behufs Abrechnung, spätestens bis den 6. d. M. an mich zurückzusenden. Carl Posmann, Vertrauensmann.

Plagwitz, Kurze-Str. Nr. 7 II, oder Leipzig, Peterssteinweg Nr. 50, Pianofortfabrik Dolge u. Co.

Soeben ist erschienen und durch die Volksstaat-Expedition zu beziehen: Protokoll der Verhandlungen des Congresses der Holzarbeiter und der 4. Generalversammlung der Holzarbeiter-Gewerkschaft, abgehalten zu Nürnberg vom 4.—8. October 1873. 4 Bogen in Octav. Preis 2 Sgr.

Entfällt u. a. ein anschauliches und erschöpfendes Bild über die Gewerkschaftsbewegung in Allgemeinen, sowie ein ausführliches Referat über die Nothwendigkeit eines Normal-Arbeitstags. (3a)

Leipzig, 2. Febr. 1874. Die Expedition des „Volksstaat“.

Leipzig: Berantw. Redakteur: M. Preißner. (Redaktion u. Expedition: Feilerstr. 44.) Druck und Verlag der Genossenschaftsbuchdruckerei.